

Abgehängt – das Leben ist ungerecht!

Aus dem Gleichgewicht

Schaue in aufgerissene ratlose Augen

Höre nicht gesagte Worte

Spüre gefangenen Körper

Rieche ANGST

Und ich

Versuche zu ATMEN

Auszug aus komplexem Text

Wo bin *ich* denn noch? Was mache *ich* denn noch? Nichts. Verschaffe mir eine positive Einstellung. Er ist dein Mann. Er hat eine Scheißkrankheit. In guten wie in schlechten Tagen. Wie würde es mir denn ergehen? Na also, stell dich nicht so an. Es geht wieder.

Er glaubt nicht an die Diagnose Parkinson. Sein Bein ist schuld. Das funktioniert nicht so wie er will. Er möchte, dass ich einen Termin in der Charité mache.

Es muss operiert werden, sagt er.

Zwei Tage später frage ich noch mal nach.

Du willst wirklich in die Charité nach Berlin? Wie soll das gehen? In deinem Zustand?

Er will. Ich mache einen Termin. Wir fahren mit dem Auto. Meine Jüngste fährt mit. Gott sei Dank. Wir bereiten ihm ein gemütliches Plätzchen auf der Rückbank. Mit Decken, Kissen, so dass er sich komplett hinlegen kann. Wir haben am frühen Nachmittag den Termin. Also geht die Fahrt um fünf Uhr früh schon los. Gestresst kommen wir endlich gegen 14 Uhr dort an. Chaotische Bedingungen. Keine Parkplätze, kein unkompliziertes Halten, um aussteigen zu können. Schwierig zu finden. Großer Komplex, nicht kundenfreundlich gestaltet. Wieder tierisch hohen Blutdruck bei mir.

Also irgendwo angehalten. Es ist mir scheißegal, ich halte einfach. So nah wie möglich. Rollator raus, Tasche aus dem Kofferraum raus, meinen Mann, der sich wirklich ohne Murren und Knurren tapfer verhält, hinausbefördern. Dann die Suche nach der richtigen Station, dem zuständigen Personal. Nach mehreren Telefonaten innerhalb des Hauses und einer Wartezeit von einer halben Stunde in dem scheußlich, dunklen und sehr heruntergekommenen Krankenhaus, dann endlich eine Krankenschwester, die uns auf die entsprechende Station begleitet .

Noch gibt es kein Zimmer. Noch wird alles im Flur der Station erledigt. Eine Ärztin, nicht gerade freundlich, testet meinen Mann.

Ich will immer sagen, halt, sprich nicht so mit ihm. Was denkst du eigentlich wer er ist? Ein sehr intelligenter Mann, der eben eine Scheißkrankheit hat. Warum übernehme ich immer die Verantwortung? Es tut mir weh für ihn. Ich will ihn schonen. Er lässt es aber geschehen.

Ärzte hasten an uns vorbei wie Bienenschwärme. Patienten schleichen auf der Suche nach ein wenig Abwechslung an uns vorbei. Besucher wenden sich hin und her, sie suchen jemanden, den sie fragen können, wo ihre Angehörigen liegen. Eine hektische, Angst machende Atmosphäre. Endlich nach geschlagenen zwei Stunden, bekommt er ein Zweibettzimmer zugewiesen. Erbärmlich. Wieder ein ausgelutschter Linoliumbelag, alles etwas schmutzig und karg, kostet aber dafür Unsummen.

Er hat sich wirklich tapfer geschlagen. Nun ist er aber froh, sich hinlegen zu können. Einen Bettgalgen gibt es auch nicht. Als er sich dann endlich im Bett befindet, verlangt er nach seinen Hygienepants. Habe sie zuhause vergessen. So ein Mist. Also düsen meine Tochter und ich los, um diese Dinger zu kaufen. Berlin, Großstadt, Aldi gibt es hier natürlich auch. Zuhause kaufe ich die immer bei Aldi. Wir hetzen durch den Bezirk. Endlich Aldi. Rasen durch den Laden. Nichts entdeckt, was annähernd so aussieht wie die Pants. Also frage ich nach. Gucken mich verständnislos an.

Kenn ick nich, sagt sie, die Verkäuferin.

Kann doch nicht sein, die muss es hier doch auch geben.

Kenn ick nich, sag ick doch. Sowat ham wa nich.

Nee, ne. Also raus hier und in die Drogerieketten. Aber auch hier gibt es diese wunderbaren Hygienepants nicht. Dann endlich in der Apotheke haben sie so ähnliche für den dreifachen Preis. Nun gut. Ich kaufe sie natürlich. Für ihn sind sie total wichtig. Wieder zurück hetzen. Schweißgebadet, mit hochrotem Kopf und Magenschmerzen, bringe ich sie ihm wie eine Trophäe.

Endlich, endlich, sitzen meine Tochter und ich mit meiner Schwester und meinem Schwager zum Abendessen zusammen. Es ist gemütlich, trotz des traurigen Themas. Nächsten Morgen wieder durchs chaotische Berlin gurken. Parkplatz suchen, gefunden, nach einer halben Stunde. Nochmal einen zehn minütigen Fußmarsch. Natürlich ist mein Mann nicht gut drauf. Er kann mir auch keine Details mitteilen.

Was haben sie denn alles gemacht? Frage ich.

Naja, Computertomographie, Blutabnahme, das Bein haben sie sich nicht angesehen. Muss bestimmt operiert werden.

Er gibt nicht auf. Das Bein. Operiert. Das gehört sicher zum allgemeinen Krankheitsbild, denke ich. Ich sage aber nichts. Er glaubt mir sowieso nicht.

Ich suche mal einen Arzt und erkundige mich nach den Ergebnissen. Bin gleich wieder da. Sage ich und begeben mich auf die Suche.

Schwierigkeitsgrad zehn, auf einer Skala von eins bis zehn. Alles wirbelt hektisch durcheinander. Alle sind genervt, unfreundlich.

Entschuldigung, ich würde gerne mal einen Arzt ... , weiter komme ich nicht.

Fragen Sie mal dort nach, der Finger zeigt in die entgegengesetzte Richtung.

Ich frage dort nach.

Kann ich Ihnen nicht sagen, das macht mein Kollege. Nun gut, frage ich eben morgen mal nach.

Zeit ist in diesem Krankenhaus ein Fremdwort. Keiner hat sie, kennt sie. Also werde ich mich an die gewohnte Arbeit begeben. Ich dusche meinen Mann selbst in einer zu kleinen Dusche. Bin gleich mitgeduscht, dabei habe ich mich heute früh ordnungsgemäß geduscht. Bekomme jedes Mal heftige Kopfschmerzen, die Luft ist trocken, die Räumlichkeiten viel zu warm. Bei meiner Tochter und mir ist durch die ständige Anspannung permanent der Körper in Unordnung geraten. Mal reagiert der Kopf, mal der Magen, auch gerne mal der Darm. Endlich nach zwei Wochen erwische ich einen Arzt. Er steht im Gespräch mit einer Kollegin im Flur. Ich bin höflich und bleibe in kurzer Entfernung stehen. Meine Augen sind auf die beiden gerichtet. Sie fühlt sich offenbar beobachtet, dreht sich barsch zu mir und pöbelt mich an.

Was wollen Sie? Sehen Sie nicht, dass wir im Gespräch sind?

Mir platzt der Kragen.

Ja, das sehe ich, aber ich muss jetzt Ihren Kollegen sprechen, morgen wird mein Mann entlassen. Wir müssen wieder zurück nach Bonn fahren.

Tatsächlich begibt er sich mit mir auf den Weg zum Krankenzimmer. Etwas unverbindlich bleibt er im Türrahmen stehen, von wo aus er doziert.

Ja, also, Sie haben eine PSP.

Bitte was? Frage ich nach.

Eine PSP, das ist eine progressive nukleäre Blickparese, ein Atypischer Parkinson. Da kann man nichts machen. Da nutzen keine Medikamente. Ja dann, Wiedersehen.

Er reicht uns seine Hand und überlässt uns unserem Schicksal. Ich bin sprachlos. Mein Mann sagt nichts dazu. Ich habe keine genaue Vorstellung, ob er das Ergebnis mitbekommen hat.

Am nächsten Morgen sitzt er schon fertig angezogen, seine Sachen hat er eingepackt, auf dem Bett. Er will nur noch raus. Ich auch. Wir treten die Rückfahrt an. Eine Diagnose haben wir. Keine Beinoperation, nur eine Diagnose, die uns nicht weiterhilft. Beschämend für den Berufsstand, denke ich. Da werden einem drei Wörter vor die Füße geknallt, ein Tschüss und ... nun?

Alleingelassen. Wir schweigen alle drei auf der Rückfahrt.